

Schlichte Siedlungshäuser für sozial Schwache

Sozialer Wohnungsbau Spangenberg in den 1920er-Jahren
und die Rolle Heinrich Steins

von Dieter Vaupel

1. Ein Wohnbauprojekt für die einfachen Leute entwickelt sich¹

Der Plan zur Gründung der Siedlung »Eigene Scholle« in Spangenberg, der ersten Reichsheimstätten-Siedlung in Deutschland, entstand in einer Zeit des Umbruchs nach dem Ersten Weltkrieg. Diese Zeit war gekennzeichnet durch Arbeitslosigkeit, erschütternde Ernährungslage und Wohnungsnot für die Masse der Bevölkerung. Wenn man die Spangenger Zeitung der Jahre nach 1919 bis 1922 durchsieht, so wird deutlich, in welcher schwieriger Situation sich die Bewohner der Stadt damals befanden.

1.1 Wirtschaftliche und soziale Situation in Spangenberg in den Jahren 1919 bis 1922²

In den ersten Jahren nach dem Krieg hatte die Bevölkerung der Stadt schwer unter der hinterlassenen Hypothek zu tragen. Zur materiellen Not kam die Angst um die Ehemänner und Söhne, die als Soldaten noch fern von der Heimat waren und von denen man oft monate- oder jahrelang keine Nachricht, kein Überlebenszeichen erhalten hatte. Viele Spangenger kehrten aus dem Krieg nicht zurück.

Für die, die überlebt hatten, war ein neuer Anfang zunächst schwer. Die politischen Verhältnisse waren instabil und Hunger, Wohnungsmangel, Arbeitslosigkeit sowie die beginnende Inflation beherrschten das Leben. Im kalten Winter 1919/20 war der Mangel besonders groß, zumal auch Heizmaterial nicht in ausreichender Menge zur Verfügung stand. Lebensmittel mussten rationiert werden, erst Ende 1920 konnte die Rationierung gelockert werden. Doch verbesserte dies die Lage der Menschen kaum, denn die Preise kletterten immer weiter nach oben.

Dem geringen Warenangebot auf der einen Seite stand eine riesige, nicht zu befriedigende Nachfrage auf der anderen Seite gegenüber. Immer mehr Geld war schon seit Kriegsbeginn in Umlauf gekommen. Das Ergebnis war: Inflation. Kostete ein Vierpfünder-Brot 1914 in Spangenberg noch 50 Pfennig, so war der Preis bis zum November 1922 bereits auf 90 Reichsmark (= RM), im Dezember gar auf 480 RM angestiegen. Ein 200 Pfund schweres

1 Siehe dazu ausführlich: Dieter VAUPEL: 100 Jahre Eigene Scholle Spangenberg. Ein zukunftsweisendes Wohnungsbauprojekt und was daraus wurde, Spangenberg 2019.

2 Vgl. Stadtarchiv Spangenberg (= StA SP), Spangenger Zeitung, Jahrgänge 1919–1922.

Schwein konnte man im Dezember 1922 für 1000 RM kaufen, ein Zentner Kartoffeln kostete im Herbst 1922 300 RM, ein Glas Bier 10 RM. Auch am Preis der »Spangenberg Zeitung« lässt sich die inflationäre Entwicklung ablesen: Anfang 1922 lag der monatliche Bezugspreis bei 5,50 RM, im Mai bei 12 RM, im Juni bei 30 RM, im Oktober bei 40 RM und im Dezember musste jeder Abonnent 70 RM bezahlen.

Viele Menschen, insbesondere die, die von der Front zurückgekehrt waren, fanden zu Beginn der 1920er-Jahre keine Arbeit. Auf vier Jahre Kriegseinsatz folgten häufig ebenso viele Jahre Arbeitslosigkeit. Eine »Wohlfahrtsgemeinde« wurde in Spangenberg gegründet, die für die Ärmsten im Ort sammelte und sie materiell unterstützte. Besonders drückend war das Wohnungsproblem für die Arbeiter und kleinen Angestellten. Wer eine Familie gründen wollte, musste zunächst erst einmal unter extrem beengten Verhältnissen im Hause der Eltern oder Schwiegereltern unterkommen. Neuen Wohnraum zu schaffen, war dringend notwendig.

Die allgemeine Not blieb nicht ohne Folgen: Die Kriminalität stieg an, Einbrüche und Felddiebstähle waren an der Tagesordnung. Schwarzhandel und Wucherpreise hatten Konjunktur. Doch bestand das Leben in den ersten Nachkriegsjahren nicht nur aus Not und Pessimismus. Trotz aller Probleme hatten viele Menschen einen starken Lebenswillen, wollten das nachholen, was sie in der Kriegszeit versäumt hatten. Man stürzte sich in das Vergnügen: Geselligkeiten und Bälle, Theater- und Kinovorführungen fanden regelmäßig in Spangenberg statt und erfreuten sich eines enormen Zuspruches. Die Gaststätten waren regelmäßig gut besucht – vor allem Likör und Bockbier flossen »in Strömen«. Vereine wurden neu gegründet oder alte Aktivitäten wieder neu belebt, man organisierte Ausflüge, Vergnügungsveranstaltungen und Feste. Insbesondere die Jugend suchte sich ihre Freiräume. Im benachbarten Melsungen klagten die Alten, dass die Jugend »an räucherischen Stammtischen sitze und politisiere oder in dumpfen Tanzlokalen exotische, unsittliche Tänze wie Jazz oder Jimmy aufführe.«³

1.2 Der »Gemeinnützige Kleinhaus-Bauverein Eigene Scholle«⁴

Schwere Zeiten fordern neue Ideen heraus. »Not macht erfinderisch«, lautet ein Sprichwort. Erfinderisch musste man in dieser Zeit vor allem sein, um das drückende Wohnungsproblem für die Arbeiterfamilien zu beheben. Schon im Dezember 1918 kamen aus den Reihen der Spangenger »Angestellten- und Beamten-Vereinigung« Überlegungen, eine Organisation zu gründen, die sich die Behebung der Wohnungsnot zur Aufgabe stellte. Eine Siedlung von Kleinwohnungen, den Notzeiten entsprechend, sollte in Spangenberg aus der Taufe gehoben werden. Der entscheidende Beschluss zur Gründung einer Kleinhaus-

³ VAUPEL: 100 Jahre (wie Anm. 1), S. 13.

⁴ Die wesentlichen Informationen zur Historie wurden entnommen aus: Fritz JÜTTE: 50 Jahre »Eigene Scholle«. Heinrich Stein Siedlung in Spangenberg, erste Reichsheimstätte in Deutschland, in: Spangenger Zeitung vom 22. August, 29. August und 5. September 1969; StA SP, Gemeinnütziger Kleinhaus-Bauverein »Eigene Scholle« Spangenberg: Kommissionsbericht vom 14. Mai 1920; StA SP, Vertrag mit der »Hessischen Heimat« vom 30. September 1919; StA SP, Bericht über die Tätigkeit des Gemeinnützigen Kleinhaus-Bauvereins »Eigene Scholle« von seiner Gründung bis zum 1. November 1919; StA SP, Mitgliederverzeichnis.

Bauvereinigung wurde am 31. Januar 1919 gefasst. Die treibende Kraft war von Anfang an der damalige Revierförster und spätere Spangenberg Bürgermeister Heinrich Stein. Er hatte bereits den Versuch unternommen – unterstützt durch den Apotheker Max Woelm und den Buchhalter Carl Volkmar – in Vorverhandlungen mit der Regierung in Kassel Baugelände am Schlossberg kostenlos zu erhalten, doch dies schlug fehl.

Man beabsichtigte, Einfamilien-Wohnungen mit ausreichendem Gartengrundstück zur teilweisen Selbstversorgung zu bauen und Arbeiter, Angestellte und Beamte mit den notwendigen Wohnungen zu versehen. Da die Preise für Grund und Boden, für Bauland und Baumaterial ebenso wie die Arbeitslöhne im Zuge der Geldentwertung enorm gestiegen waren, waren einzelne »Baulustige«, sofern sie kein großes Privatvermögen besaßen, kaum in der Lage, sich ein eigenes Häuschen zu bauen. Die neue Siedlungsgemeinschaft, die sich von Anfang an »Eigene Scholle« nannte, hoffte darauf, diese Schwierigkeiten mit Staatshilfe und in Gemeinschaft zu überwinden. Vor allem erhoffte sie einen Zuschuss aus dem Fünf-Millionen-Fond des Deutschen Reiches zur Erstattung der Mehrbaukosten gegenüber den Preisen in Friedenszeiten bei der Ausführung ihrer gemeinnützigen Bauten.

Auch die verbilligte Überlassung von Bauholz aus den Staatsforsten wurde eifrig diskutiert. Vor dem Krieg hatte man kleine Einfamilienhäuser für rund 8000 Mark bauen können. In manchen Gegenden, wo Grund und Boden und die Baustoffe noch sehr billig waren, kam die Herstellung solcher Häuser sogar nicht einmal auf 5000 Mark. In Spangenberg berechnete man die Kosten für den Erwerb des Baugrundes und den Bau nun auf rund 13.000 bis 14.000 Mark. Die Aussichten auf einen Staatskostenzuschuss von 60 Prozent der Mehrkosten steigerte die Baulust erheblich, konnte man doch die Jahresmiete für so geschaffene Wohnungen auf eigenem Grund auf 400 bis 500 RM einschließlich Abtrag berechnen. Dies war eine Summe, die auch für Kleinverdiener erschwinglich schien.

Wenn solche Siedlungsvorhaben von gemeinnützigen Vereinigungen in die Hand genommen werden, sind auch Geldinstitute eher bereit, die erforderlichen Kosten bis zu 90 Prozent als erste Hypothek zu leihen. Natürlich erhoffte man sich durch die gesellschaftlich-politische Entwicklung gerade für die unteren Bevölkerungsschichten weitere Vergünstigungen. Unternehmungslustige hatten dadurch einen stärkeren Anreiz, mit verhältnismäßig geringen Mitteln zu einem eigenen Heim zu kommen. Voraussetzung war, dass man die Wohnansprüche nicht allzu hochschraubte, sich mit vier bis fünf relativ kleinen Wohnräumen begnügte. Die Fläche von 1200 qm für das Baugrundstück einschließlich Garten, die geplant war, erscheint uns nach heutigen Maßstäben für ein Baugrundstück sehr groß. Allerdings hatte man damals andere Ansprüche an ein Gartengrundstück: es sollte für die Selbstversorgung, den Anbau von Kartoffeln, Gemüse und Obst genutzt werden.

Eine Einfamilienhaus-Kolonie war im benachbarten Hessisch Lichtenau zur gleichen Zeit geplant. In Kassel hatte sich, mit einem Stammkapital von 1.437.000 Reichsmark, die gemeinnützige Siedlungsgemeinschaft »Hessische Heimat m. b. H.« gebildet, von der man sich ebenfalls eine kräftige Unterstützung des Siedlungsvorhabens in Spangenberg versprach. Es klang vielversprechend, wenn die »Hessische Heimat« sich das Ziel gesetzt hatte, für Handwerker, Lohnarbeiter, Kleingewerbetreibende, Beamte, Angestellte und Kriegsschädigte Wohnstätten und Siedlungsland im nordhessischen Raum für erträgliche Preise zu schaffen. Immer wieder betonten die Initiatoren der Siedlungs-Gemeinschaft »Eigene Scholle«, dass ihre gemeinnützigen Bestrebungen in erster Linie darauf gerichtet

△ **Die Kleinsiedelung.** Der hiesigen Baugenossenschaft „Eigene Scholle“ sind die Ueberteuerungsanschüsse zum Bau von 18 Wohnhäusern von Wohnungsverwaltung bewilligt worden. Wir freuen uns des großen Erfolges und gratulieren Herrn Stein zum Gelingen seiner unermüdblichen, tatkräftigen Arbeit. Es kommt nun der vom hiesigen Architekten Herrn Theobald Fenner für die Kleinsiedelung auf der Kirchwiese ausgearbeitete, von zukünftiger Stelle als muster-gültige und vorbildlich anerkannte Entwurf zur Ausführung. Die Vorarbeiten auf dem 18 Acker großen idyllisch gelegenen Baugrundstück sind im Gange. Das Grundstück ist bereits planmäßig vermessen, die Wege sind abgesteckt, der erste Spatenstich bereits getan. Die Vergebung der eiaentlichen Bauarbeiten erfolgt in aller-nächster Zeit. Mit der Anfuhr der Baustoffe usw. und mit der Ausführung der Wegearbeiten wird am Montag begonnen werden. An der hiesigen Einwohnerschaft liegt es nun, das große, gemeinnützige Werk weiter fördern zu helfen, dadurch, daß sie die Bauarbeiten durch Arbeitshilfe aller Art kräftig unterstützt. Erfreulich ist es auch, daß durch die in Angriff genommenen 18 Bauten hinreichend Arbeitsgelegenheit für viele hiesige und auch auswärtige Arbeiter und Handwerker geschaffen und so der Erwerbslosigkeit in kommender Zeit gesteuert wird. Leider wird die Errichtung dieser 18 Bauten die erhoffte Abhilfe in der Wohnungsfrage nicht in dem erwünschten Maße bringen und mancher Einwohner, der sich nach „eigener Scholle“ sehnt, muß sich noch mit seiner ganz kleinen Notwohnung behelfen. Hoffen wir jedoch, daß auch diese noch ihr „eignes Heim“ bekommen. Der Vater der „Eigene Scholle“, Herrn Stein, wird auch für diese in gemeinnütziger Weise seine ganze Kraft einsetzen.

Abb. 1: Die Lokalzeitung berichtet: Die Zuschüsse sind bewilligt und die Arbeiten auf der »Eigene Scholle« in Spangenberg können beginnen [Spangenberg Zeitung vom 7. September 1919, StA SP]

seien, den Familien ein wohnliches eigenes Heim zu verschaffen. Jegliche Spekulation schloss das gerade neu geschaffene Reichsheimstättengesetz aus. Es bestimmte, dass der »Ausgeber« der Reichheimstätteneigenschaft des Siedlungsbaues – in Spangenberg war das die Stadt – das Vorkaufsrecht besitzt für den Fall, dass ein »Heimstatter« es verkaufen will. So sollte der privaten Spekulation ein Riegel vorgeschoben werden.

In der Gründungsversammlung des Vereins war man einhellig der Meinung, dass eine Kleinwohnungssiedlung am Fuße des Schlossberges recht eindrucksvoll im Gesamtbild des von Sage und Geschichte so umwobenen Städtchens wirken würde. Nach einem Lichtbildervortrag am 16. März 1919 über »Hessische Bauart und Siedlung in Kurhessens Kleinstädten« meldeten sich insgesamt 54 Bauinteressenten als Mitglieder beim »Gemeinnützigen Kleinhausbauverein »Eigene Scholle« an.

Dem Vorstand gehörten an: Forstsekretär Heinrich Stein als erster Vorsitzender, Peitschenmacher Fritz Gonnermann als stellvertretender Vorsitzender, Architekt Theobald Fenner, Amtsgerichtssekretär Oskar Pfeiffer, Maurer und Bauunternehmer Hugo Sparschuh, Prokurist Carl Volkmar, Leitungsaufseher August Rudolph, Eisenbahnarbeiter Philipp Sinning und Rendant Karl Klein. Zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates wurde der Apotheker Max Woelm einstimmig gewählt. Der Vorstand stellte sich zur Aufgabe, die praktische Arbeit zum Wohle aller Mitglieder der Vereinigung voranzutreiben. Doch stand sicher auch als Motiv des Engagements dahinter, dass sich die Stadt und die einzelnen Spangenberg Unternehmen einen Aufschwung für das Wirtschaftsleben, insbesondere für die Bauwirtschaft, erhofften.

An der Verwirklichung der Pläne hatte Heinrich Stein den größten Anteil. Er erkannte sofort nach Inkrafttreten des Reichsheimstättengesetzes die darin liegenden Möglichkeiten für eine Gemeinde wie Spangenberg und ergriff rechtzeitig die nötigen Initiativen. Bereits am 2. September 1919, nachdem alle Vorarbeiten erledigt waren, hatten Stein, Apotheker Woelm und Prokurist Volkmar ihr mit äußerster Zähigkeit angesteuertes Ziel erreicht: Es erfolgte der erste Spatenstich auf dem erworbenen Siedlungsgelände, der »Eigene Scholle«.

1.3 Die ersten Siedler waren das Zupacken gewöhnt

Das Baugelände, die alte »Kirchwiese«, wurde durch den Kleinhaus Bauverein von Oberstleutnant Georg Müldner von Mülnheim und seinem Bruder Louis sowie dem Bauern Willi Krug aus Bergheim käuflich erworben. Den Kauf schloss man schon im Mai 1919 günstig ab: für den Quadratmeter zahlte man 2,10 bis 2,50 RM. Es war noch vor der bald einsetzenden Inflation. Die ersten Geldmittel zum Ankauf des Geländes stellte Apotheker Max Woelm zur Verfügung. Ein Hauptmitarbeiter bei der Errichtung der Siedlung war der Prokurist Karl Volkmar. Er hat als »rechte Hand« Heinrich Steins viele Schriftsätze verfasst, wie sie im Verkehr mit den Behörden, den Banken und den Siedlern nötig waren. Er war für die schwierigen Finanzen zuständig und hat sich ständig um die nicht einfache rechtliche Situation der Vereinigung gekümmert.

Die Planungsentwürfe für die Siedlung und die einzelnen Häuser stammen von Architekt Theobald Fenner. Der »Hessischen Heimat« ist es zu verdanken, dass das Unternehmen trotz finanziell schlechter Zeiten und großer Schwierigkeiten bei der Materialbeschaffung glücklich zu Ende geführt werden konnte. Auch der Kreis Melsungen unterstützte die »Eigene Scholle« durch eine Beihilfe von 60.000 Reichsmark. Die städtischen Körperschaften bewilligten den Betrag von 128.000 RM.⁵ Die Stadt übernahm außerdem auf eigene Rechnung den Bau der Wasserleitung und die Kosten des Lichtnetzes für die Siedlung. Es ist ein Beweis für die gute Zusammenarbeit aller Beteiligten, dass bereits am Tage der Einweihung der Heimstätten-Siedlung »Eigene Scholle« am 15. November 1922 23 Häuser errichtet waren. Diese wurden von 34 Familien bewohnt. Unter den Siedlern befanden sich sieben Kriegsinvaliden, zwei Arbeiterinvaliden, vier Arbeiter, zwei Angestellte und fünf Beamte.

Die ersten Siedler waren das Zupacken gewöhnt. Nichts konnte ihre Baukosten mehr verringern als alle Arbeiten, die sie als Eigenleistungen vollbrachten. Das Vertrauen auf das Geld wurde durch die ständig rascher erfolgende Geldentwertung immer weniger gerechtfertigt. Es war Eile geboten, wenn man das gesteckte Ziel erreichen wollte. Eine schlichte Notiz aus der Spangenberg Zeitung des Jahres 1919 hatte für die Mitglieder der Vereinigung eine große Bedeutung. Dort ist zu lesen, dass »die schön gelegene Kirchwiese an der Mörshäuser Straße zwischen Schafgasse und Sondersiechenhaus« als Baugelände von der Siedlungsgenossenschaft käuflich erworben sei und dass die Siedler »mit der Herstellung von Ziegelsteinen in der städtischen Lehmgrube im Dörnbach bereits begonnen« hätten. Ebenso sei auch das nötige Bauholz schon geschlagen worden.

Man baute ökologisch – an heutigen Maßstäben gemessen – und verwendete fast ausschließlich heimische Baumaterialien. Anfang Juni hieß es in einer Verlautbarung, dass alle Voraussetzungen für ein billiges Bauen gegeben seien. Es spricht für die Einsatzbereitschaft und das Engagement der ersten Siedler, dass sie den Bau der Straßen, der Wasserleitung, der Kanalisation und der Lichtenanlagen nicht auf die öffentliche Hand abwälzten, sondern als Gemeinschaftsanlagen zum Teil selbst in die Hand nahmen.

In Spangenberg gab es zunächst viele Stimmen, die sich gegen diese Art der Wohnraumschaffung aussprachen, doch sie verstummten bald. Zu drückend war die Wohnungsnot im Ort und auch in anderen Städten des Kreises schlug man ähnliche Wege ein. So gründeten

5 StA SP, Spangenberg Zeitung vom 27. November 1921.

im benachbarten Melsungen Handwerker die »Gesellschaft Gemeinwohl«. Doch der Bau von 16 Wohnungen durch die Gesellschaft war bei einem Anstieg der Einwohnerzahl um 900 in Melsungen nur ein »Tropfen auf den heißen Stein«. Heftige Vorwürfe wurden durch Wohnungssuchende in Protestversammlungen erhoben.

1.4 Wohnungselend in Arbeiterfamilien

In Spangenberg wollte man diesen Protesten aus dem Wege gehen. Das Wohnungselend der Arbeiterfamilien wurde in seinem vollen Umfang offensichtlich nachdem vom Magistrat der Stadt eine Untersuchungskommission eingesetzt worden war. Aus einem Bericht dieser Kommission vom 14. Mai 1920 wird deutlich, wie desolat in diesen Jahren die Wohnungssituation der einfachen Leute in Spangenberg war. So wird festgestellt, dass die inspizierten Wohnungen der Arbeiterschaft *in keiner Weise den sanitären Anforderungen der jetzigen Zeit und dem sonstigen Wohlbefinden der Inhaber solcher Wohnungen entsprechen*.⁶ Von der Kommission wurden insgesamt 33 Wohnungen mit großen Mängeln in Spangenberg gefunden. Um das zu belegen führt der Bericht einige Beispiele auf:

- *Es wurde z. B. gefunden, dass eine Familie aus Vater, Mutter, drei erwachsenen Töchtern und einem Sohn von 16 Jahren und einem jüngeren Mädchen bestehend, in einer Stube und Kammer untergebracht sind und dort ohne Trennung der Geschlechter schlafen müssen. Die Räume selbst sind niedrig, im verfallenen Zustand, denn Reparaturen haben die Hausbesitzer seit Jahren nicht vorgenommen. Sie hatten es nicht nötig, denn sie fanden für ihre Wohnungen auch ohne Ausbesserung unter dem Druck der Verhältnisse Mieter. Wurde eine Wohnung gekündigt, so ist der betr. Hausbesitzer von anderen Interessenten überlaufen worden.*⁷
- *Die Schlafräume hatten z. T. weder Luft noch Licht, in vielen Schlafräumen musste gekocht werden, die Trennung der Geschlechter war in fast allen Wohnungen wegen des beschränkten Raumes nicht möglich.*⁸
- *Außerdem wurden Wohnungen festgestellt, in denen das Wasser von den Wänden lief und die dadurch sich als ungesunde Aufenthaltsräume von vornherein kennzeichneten.*⁹

Benannt werden in dem Bericht die verheerenden Folgen, die solche Wohnverhältnisse für die dort lebenden Menschen nach sich ziehen können: *Eine Folge dieser geschilderten Zustände ist daher auch darin zu erblicken, dass beim Auftreten von Epidemien die Zahl der Opfer gewöhnlich sehr groß ist. So starben bei der jetzt auftretenden Grippe in einer Familie drei Töchter und die Mutter, die nur einen Schlafraum zur Verfügung hatten und bei denen die Trennung der Kranken von den Gesunden unmöglich war.*¹⁰

Der Bericht weist auch darauf hin, wie unterschiedlich die Wohnbedingungen in Spangenberg doch seien und er unterstützt ausdrücklich die Bestrebungen des zu dieser Zeit bereits gegründeten Kleinhaus-Bauvereins »Eigene Scholle«. Neben der Schaffung von drin-

6 StA SP, Gemeinnütziger Kleinhaus-Bauverein »Eigene Scholle« Spangenberg: Kommissionsbericht vom 14. Mai 1920.

7 Ebd.

8 Ebd.

9 Ebd.

10 Ebd.

gend notwendigem Wohnraum sieht die Kommission dabei noch einen weiteren positiven Effekt für Spangenberg's Wirtschaft: *Es sind verhältnismäßig viele Handwerker in Spangenberg und nächster Umgebung sesshaft, sodass durch die Neubauten die Arbeitslosigkeit vermindert wird.*¹¹

Zum Schluss kommt man zu folgendem Ergebnis: *Die Kommission erkennt an, dass ein dringender Wohnungsmangel in Spangenberg vorhanden ist, welcher nur durch die Errichtung von Neubauten beseitigt werden kann.*¹² Dieser Erklärung schließen sich auch der Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung an.

In den städtischen Gremien war man davon überzeugt, dass die Lasten, welche die Stadt zunächst als Zuschuss für die Kleinhaus-Wohnungen auf der »Kirchwiese« zu tragen hatte, verhältnismäßig gering wären und durch die zu erwartenden Grund- und Gebäudesteuern ausgeglichen würden. Man sah Vorteile auch für alle Gewerbetreibenden und damit eine Erhöhung des Gewerbesteueraufkommens für die Stadt, wenn steuerzahlende Einwohner vor der Abwanderung bewahrt bleiben. Frei werdender Mietraum könnte renoviert werden und bot nach Auffassung der städtischen Gremien dann die Möglichkeit, dass sich zusätzlich Industrie und Gewerbe ansiedeln könnten.

Bereits am 13. Juli 1919 konnte Heinrich Stein in der Mitgliederversammlung des »Gemeinnützigen Kleinhausbauvereins »Eigene Scholle« zur Kenntnis geben, dass alle eingereichten Entwürfe des Architekten Fenner samt Kostenvoranschlägen von den zuständigen Prüfungsstellen als *vorzüglich durchdacht* bezeichnet wurden und genehmigt worden seien. Man bezeichnete die Entwürfe als *mustergültig*, da sie in erster Linie dem Stadtbild von Spangenberg angepasst und im überlieferten Fachwerkstil gehalten seien.¹³ Gerade durch diese Bauweise ließen sich die Kosten für die Ausführung der einzelnen Baupläne niedrig halten. Mit großer Freude nahmen die Mitglieder zur Kenntnis, dass der Reichskommissar für den Wohnungsbau die Gewährung der beantragten Zuschüsse zugesagt habe und dass auch die Kasseler Regierung weitere Anträge wärmstens empfehlen würde.

1.5 Kleinhausbauten in einfachster Bauweise

Die Verantwortlichen des Kleinhaus-Bauvereins bemühten sich von Beginn an darum, die Kosten für die einzelnen Gebäude so gering wie möglich zu halten. Ihre Zielsetzung lautete: *Schließlich soll doch nicht für Kapitalisten, sondern in erster Linie für Leute aus dem Arbeiter-, Kleinhandwerker, unteren und mittleren Beamtenstand das Kleinhaus Verwendung finden.*¹⁴ Daher brach man eine Lanze für die Verwendung kostengünstiger einheimischer Baumaterialien, durch die ein Drittel der zunächst geplanten Kosten eingespart werden sollte.

Allerdings war nicht ausschließlich die Kostendämpfung ein wichtiges Argument für diese Art zu bauen. So ist in einem Bericht von 1921 zu lesen: *Wir müssen auch heute mehr wie je zuvor unserer althergebrachten Fachwerkbauweise wieder Geltung verschaffen, besonders in unserem Hessenlande, wo unsere Vorfahren stolz auf ihre herrlichen Fachwerkhäuser waren, und wo heute sich so*

¹¹ Ebd.

¹² Ebd.

¹³ VAUPEL: 100 Jahre (wie Anm. 1), S. 30.

¹⁴ StA SP, Gemeinnütziger Kleinhausbauverein »Eigene Scholle«: Zur Verbilligung des Baues von Kleinwohnungen, S. 2.

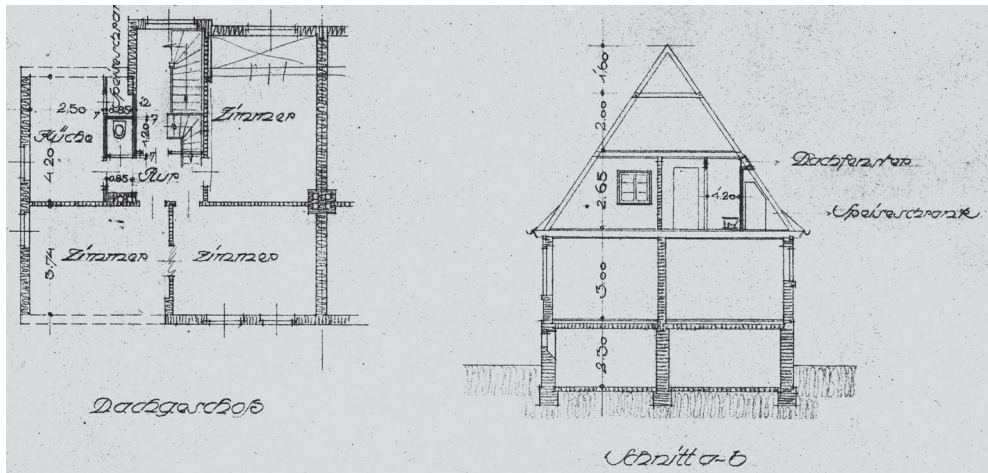


Abb. 2: Kleine Häuser in einfachster Bauweise: Bauzeichnung eines Hauses im Querschnitt und Grundriss der Dachgeschosswohnung [StA SP]

mancher Idealist an den schönen Hessendörfern freut. Die Überlieferung auch der alten hessischen Bauweise ist ein Stück Verehrung & Nachahmung wert und unserem nachfolgenden Geschlecht möge dieser erhalten bleiben, und mögen in fremden Ländern noch so schöne Kunstbauten aufgeführt werden & mögen die Grosstädte auch so manches begehrenswertes haben, der Deutsche muss sich auf dem Lande und in den Kleinsiedlungen wohl fühlen und wird sich wohl fühlen, wenn nicht mehr von ihm für die Wohnung gefordert wird, als er leisten kann. Darum geht mein Wunsch an alle Sachverständigen sowohl, als auch an die zuständigen Verwaltungen noch dahin: Verhelft unseren alten Bauweisen erneut zu ihrem Rechte.¹⁵

Viele dieser Anregungen wurden dann in der Bauphase umgesetzt. In einem Erläuterungsbericht beschreibt der Architekt Theobald Fenner genau, wie die Gebäude beschaffen sein sollen: Es handelt sich darum, für Spangenberg Arbeiter, Kriegsbeschädigte und Beamte Eigenheime mit möglichst großem Gartenland zu beschaffen und zwar sind zumeist Wohnungen mit vier Zimmern nebst Küche verlangt, einige der besonders großen Familien wegen mit vier Zimmern, einer Kammer und einer Küche. ... Der Bauplatz liegt auch gesundheitlich sehr gut, am Südhang des Elbersdorfer Kirchberges, durch diesen und den Schlossberg gut vor rauen Winden geschützt. In dem aufgestellten Entwurf sind 34 Wohnungen vorgesehen, etwa 28 mit vier Zimmern nebst Küche und 6 mit außerdem einer Kammer. Es sind Wohnungen untergebracht in 9 Einfamilienhäusern, 11 Zweifamilienhäusern, 1 Dreifamilienhaus. Zusammen 21 Gebäude, die nach 6 verschiedenen Typen errichtet werden sollen.

An Nebenräumen haben wenige Wohnungen auch Speisekammern und Bodenkammern. Die Aborte sind zum Teil im Wohnhaus, zum Teil in den angelegenen Stallgebäuden angeordnet. ... Die Abmessungen sind auf das äußerste eingeschränkt, doch ist versucht, jeder Wohnung wenigstens einen großen Raum zu geben. ... Die Grundmauern sind in Bruchsteinen in Kalkmörtel mit Asphaltisolierung gedacht. Das aufgehende Mauerwerk soll möglichst mit Ziegelsteinen ausgeführt und verputzt werden. 32 cm starke Hohlwände bei eingeschossigen Häusern im Unterstock. Wenn die Ziegelsteinbeschaffung Schwierig-

15 Ebd., S. 10.



Abb. 3: Stolz auf ihr Eigenheim: Familie Ruppel vor ihrem Haus
auf der »Eigenen Scholle« [Privatarchiv Dieter Vaupel]

keiten bereiten sollte, bleibt für die Ausführung noch Fachwerk mit Lehmsteinausmauerung. Dabei kann auch der Außenputz mit Lehm hergestellt werden, wie es vor Jahrzehnten hier üblich war. Für die Dachdeckung werden Ziegeln angestrebt, aber auch Schiefer oder Steinplattendach kann in Frage kommen. Fußboden der Zimmer Dielen, der Eingang Steinplatten oder Zementanstrich, der Boden Lehmschlag oder Gipsestrich. Treppen aus Kiefernholz ohne Unterputz. Fenster und Türen nach den Normalien für die deutsche Industrie. Anstriche innen und außen auf das Einfachste, möglichst keine Tapezierung. ... Die Ställe sind zunächst so eingerichtet, dass sie je eine Bucht für Schweine und eine für Ziegen sowie für Geflügel aufweisen.¹⁶

1.6 Einweihung der Siedlung

Am 15. November 1922 fand die Einweihung der »Eigenen Scholle« statt, mit der auch die feierliche Übergabe der Siedlung als erste Reichsheimstätte in Deutschland an die Stadt Spangenberg als Gewährsträger des Heimstättencharakters verbunden war. Zur Feier waren Vertreter höherer Amtsstellen – wie etwa vom Ministerium für Volkswohlfahrt oder der Regierungspräsident – entsandt worden. Bei der Besichtigung der Siedlung bezeichnete man sie als vorbildlich. Man war des Lobes voll über das, was in Spangenberg geschaffen

¹⁶ StA SP, Erläuterungsbericht Theobald Fenner.



Abb. 4: Die Schollensiedlung unterhalb des Schlossberges gelegen – im Vordergrund rechts – ist fertig [Luftaufnahme um 1930, StA SP]

worden war und hob besonders die einzigartige Anpassung an das altertümliche Stadtbild und die schöne Landschaft zu Füßen des Schlosses hervor. Zu den Teilnehmern an der Einweihung gehörten Vertreter der Hessischen Heimat, Landrat Sarrazin, die städtischen Körperschaften mit Bürgermeister Schier an der Spitze, die Schollenbewohner selbst und eine stattliche Anzahl interessierter Bürgerinnen und Bürger aus der Stadt und den Dörfern der Umgebung.

Heinrich Stein dankte allen, die mit Rat und Tat die Entstehung der Siedlung gefördert hatten. An der Südostspitze des Schollendreiecks, das als »grüne Lunge« und Kommunikationszentrum der Siedlung gedacht war, enthüllte er einen schlichten Gedenkstein und pflanzte eine Linde, die dort bis heute steht.

In der Pflanzgrube für die Linde hatte Stein zuvor eine Urkunde mit Angaben zur Entstehung der Siedlung, in einer Flasche verschlossen, versenkt. In dieser Urkunde heißt es unter anderem: »Gedenkstein und Linde mögen den ferneren Geschlechtern in Erinnerung rufen, dass von ihren Vorfahren in der Zeit größter Wohnungsnot schlichte Häuser errichtet wurden, in denen 36 Familien ein Unterkommen fanden, obwohl die Bauten nur für 23 Familien bestimmt waren. Wir haben den festen Glauben, dass Deutschland aus der schweren Not, in die es nach dem unglücklichen Ausgang des großen Krieges geraten ist, wieder einmal zur alten Blüte neu gekräftigt erstehen wird. Dann mögen in besseren Tagen spätere Ge-



Abb. 5: Straßenzug auf der »Eigenen Scholle« in Spangenberg, gesehen mit den Augen des Malers Hort Knobel um 1950 [Privatarchiv Dieter Vaupel, zur Verfügung gestellt von Horst Knobel]

schlechter einmal durch diese Urkunde daran erinnert werden, wie schwer die wirtschaftliche Not auf dem deutschen Volke zur Einweihung der »Eigenen Scholle« lastete. War doch die Goldwährung vollständig abhängig vom Dollarkurs (für 9.000 Mark 1 Dollar).«¹⁷

2. Schollengründer Heinrich Stein wird in den Tod getrieben

Die Zeit der faschistischen Diktatur von 1933 bis 1945 hinterließ auch auf der Scholle ihre Spuren. Der sooft beschworene »Schollengeist«, der sich gerade in der Anfangsphase bewährt hatte, wich dem »Geist« des Nationalsozialismus. Wie im gesamten Deutschen Reich, machten sich auch hier Angst, Misstrauen und Hass gegenüber Andersdenkenden breit. Vorbei war es zunächst mit der »Solidargemeinschaft«, in der einer für den anderen einstand.

¹⁷ JÜTTE: 50 Jahre (wie Anm. 4), o. S.

Wer sich nicht auf die Seite der »Volksgemeinschaft« stellte, wer versuchte gegen den Strom zu schwimmen, wurde zum »Volksfeind« abgestempelt und entsprechend behandelt. Gerade auf der Scholle war die Polarisierung groß: es gab alte Nazis, die schon seit 1923 zu den Anhängern Hitlers gehörten und Mitbegründer der NSDAP-Ortsgruppe waren, aber es gab auch Menschen, die den Nationalsozialismus von Anfang an bekämpft hatten: Liberale, Demokraten, Sozialisten und Kommunisten.

2.1 Sozial engagierter Liberaler

Zu den erklärten Gegnern der Nazis gehörte bereits seit 1923, als der Ortsverein der NSDAP in Spangenberg gegründet wurde, der am 20. Januar 1878 in Breitenbach, Kreis Ziegenhain, als Sohn eines Forstrentmeisters geborene »Schollengründer« Heinrich Stein. Nach neunjähriger Dienstzeit im Jäger Bataillon des Kaiserlichen Heeres trat er seine erste Forst-Dienststelle in Michelsrombach, Kreis Hünfeld an, 1915 wurde er nach Spangenberg versetzt, wo er die Stelle eines Forstsekretärs verwaltete. Hier fasste er so fest Fuß, »dass er bald seine Begabung, seine Erfahrung und die Vitalität seiner Persönlichkeit in den Dienst der Öffentlichkeit stellte und sich als überzeugter Staatsbürger gerade in den schweren Anfangsjahren der Weimarer Republik, sozial denkend, demokratisch gesinnt, zur Verfügung stellte«¹⁸. Er engagierte sich nicht nur im Kleinhaus-Bauverein »Eigene Scholle«, sondern war Stadtverordneter, Magistratsmitglied sowie Kreistagsabgeordneter und Kreisausschussmitglied und ab 1930 Bürgermeister in Spangenberg.

Heinrich Stein hat die politische Wandlung nach 1933 als erster massiv zu spüren bekommen. Er wurde von den örtlichen Nazis so in die Enge getrieben, dass er letztendlich keinen anderen Ausweg mehr sah, als sich das Leben zu nehmen. Durch sein politisches und soziales Engagement als Liberaler hatte er sich über viele Jahre hinweg die Anerkennung der Spangenger Bürger erworben.

2.2 Nazis wollen Steins Wahl zum Bürgermeister verhindern

Bereits in den 1920er-Jahre versuchten die in Spangenberg im Stadtparlament vertretenen Nationalsozialisten unter der Führung des Ortsgruppenleiters Theobald Fenner – gleichzeitig Architekt, der viele öffentliche Aufträge erhielt – Heinrich Stein zu bekämpfen und zu diffamieren. Seine Angriffe startete Fenner zunächst in der Stadtverordnetenversammlung, besonders nachdem Stein 1929 zum Stadtverordnetenvorsteher gewählt worden war. Als dann die Wahl zum Kreistag bevorstand und das Spangenger Stadtparlament Stein zum Bürgermeister wählen wollte, versuchte Fenner dies durch öffentliche Schmutz-Kampagnen zu verhindern. Er warf Stein vor, er habe sich sowohl beim Bau der »Eigenen Scholle« als auch in seiner Eigenschaft als Mitglied des Kreisausschusses bereichert.

Die deutsch-national gesinnte Kasseler Post brachte am 17.12.1929 einen offensichtlich durch Fenner lancierten Artikel unter der Überschrift »Der Stein des Anstoßes« und einen Tag später unter der Überschrift »Der Stein, der den Melsungern vom Herzen fiel« zwei Schmähartikel übelster Art gegen den engagierten Sozialpolitiker. Stein holte sich anwaltliche Un-

¹⁸ JÜTTE: 50 Jahre (wie Anm. 4), o. S.

terstützung und ging gerichtlich dagegen vor, um diese Vorwürfe zu widerlegen. Sein Anwalt schrieb in einer sechsseitigen Stellungnahme als Entgegnung auf den Schmähartikel u. a.: *Jeder unbefangene Leser soll daraus den Eindruck gewinnen, als habe Förster Stein sich in der Kommunalpolitik nur deshalb betätigt, um für sich persönliche Vorteile herauszuholen.*¹⁹

Trotz dieser Kampagne wird Stein wenige Tage später, am 21. Dezember 1929 von der Mehrheit des Stadtparlamentes zum Bürgermeister gewählt. Allerdings kämpften Fenner und die Nationalsozialisten weiter gegen ihn, um die endgültige Bestätigung durch den Regierungspräsidenten zu verhindern. Fenner verfasste eine Eingabe an den Regierungspräsidenten. Diese landete beim Melsunger Tageblatt und der Kasseler Post, die am 2. Januar 1930 einen weiteren Artikel unter der Überschrift »Verwaltungs-Kunststücke des Herrn Förster Stein« veröffentlichte.²⁰ Auch hier wird Stein wieder zur Last gelegt, er habe sich in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des »Gemeinnützigen Kleinhausbauvereins ›Eigene Scholle‹« bereichert sowie weitere Vorwürfe seine Rolle im Kreisausschuss betreffend geäußert.



Abb. 6: Schollengründer Heinrich Stein: sozial engagierter Demokrat und Spangenberg's Bürgermeister bis 1933. Er wurde von den Nazis in den Tod getrieben [StA SP]

2.3 Günstlingswirtschaft Fenner – Schier – Entzeroth

Der Verein nimmt dazu in einem Schreiben an den Regierungspräsidenten detailliert Stellung und weist die Vorwürfe zurück und zeigt gleichzeitig auf, dass Architekt Fenner, von dem diese Angriffe ausgingen, sich bereichert habe: *Gewinne sind bei der Eigenen Scholle nur allein von Herrn Fenner gemacht (worden). Herr Fenner, der anfangs abseits stand, als die Eigene Scholle ins Leben gerufen wurde, kam erst, als die Genossenschaft mit zwei Kasseler Architekten zwecks Durchführung des Bauvorhabens in Verhandlungen trat und beantragte seine Aufnahme. Dann hat Fenner die Bauleitung, z. T. Bauausführung und die Materiallieferung, alles aus einer Hand, bei dem Siedlungsbau sich zu eigen gemacht. Erst als die Genossenschaft von Regierungsrat Delhas und Regierungs- und Oberbaurat Vogel wiederholt auf diese misslichen Zustände hingewiesen wurde, mussten Änderungen in dieser Beziehung getroffen werden. Von diesem Zeitpunkt ab datiert schon der Hass Fenners gegen unseren*

19 StA SP, Schreiben von Rechtsanwalt Dr. Rocholl. Kassel vom 20. Dezember 1929.

20 StA SP, Stellungnahme des »Gemeinnützigen Kleinhausbauvereins ›Eigene Scholle‹« vom 4. Januar 1930 an den Regierungspräsidenten und Erwiderung Heinrich Steins.



Abb. 7: Fanatischer Nationalsozialist Theobald Fenner. Er trieb Heinrich Stein aus dem Bürgermeisteramt und in den Tod [Privatarchiv Dieter Vaupel]

*Vorsitzenden, weil er nun nicht mehr allein und nur zu seinem Vorteil diese Arbeiten für sich in Anspruch nehmen konnte.*²¹

In dem Schreiben wird auch darauf hingewiesen, dass Fenner – besonders während der Zeit der Inflation – *hochwertige Gewinne bei der Genossenschaft ›Eigene Scholle‹ zu verzeichnen hat. Er hat sich einen Teil seiner Forderungen durch Überweisung der besten Grundstücke der Siedlung zahlen lassen, also absolut wertbeständig.*²² Es werden die Grundstücke am Blaubach und im westlichen Teil der Siedlung als die besten und wertvollsten Plätze benannt, auf denen 12 bis 15 Wohnungen errichtet werden könnten. Die Übernahme dieser Grundstücke sei Fenner vor allem durch sein *rigoroses Vorgehen* und mit einem gewissen *Druck* gelungen.²³

Warum Fenner so verzweifelt Sturm gegen Stein als neuen Bürgermeister lief wird auch deutlich, wenn man einen Blick auf die zuvor vorhandenen Entscheidungsstrukturen in Spangenberg wirft, die eindeutig zu Fenners Gunsten waren. Bis dahin wurden die Geschicke der Stadt durch den deutsch-nationalen Bürgermeister Wilhelm Schier geleitet, der of-

fensichtlich stark unter dem Einfluss des Metzgermeisters und Magistratsmitglieds August Entzeroth stand. Dieser war der Schwiegervater von Fenner.²⁴

In einem Brief der Ortsgruppe der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) an den Regierungspräsidenten heißt es: *Es ist wahrscheinlich, dass ... Aug. Entzeroth auch in der Lage war, wirtschaftlich einen Einfluss auf Herrn Bürgermeister auszuüben, sodass Herr Entzeroth infolgedessen bei Magistratsbeschlüssen seinen Willen durchsetzen konnte.*²⁵ Auf diese Weise erhielt Fenner nahezu alle Bauaufträge, die die Stadt zu vergeben hatte, vor allem die größeren, wie etwa den Bau des Schwimmbades und sein Vater, Otto Fenner, der eine Bauhandlung besaß, lieferte das Material. Dass Schier überschwänglich von Fenner für seine Tätigkeit auf dem Hintergrund dieser *Günstlings-Wirtschaft*²⁶ gelobt wurde, ist verständlich.

²¹ Ebd., S. 2 f.

²² Ebd., S. 3.

²³ Ebd.

²⁴ StA SP, Schreiben der Deutschen Demokratischen Partei an den Regierungspräsidenten vom 4. Januar 1930.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd.

Spangenberg, den 4. Januar 1930.

An den

Herrn Regierungspräsidenten

K a s s e l

Bezugnehmend auf die Veröffentlichungen des Stadtverordneten Fenner „Verwaltungs-Kunststücke des Herrn Förster Stein“, deren Inhalt ja eine Eingabe an den Herrn Regierungspräsidenten sein soll, erlauben wir uns, folgendes zu unterbreiten:

Die derzeitige Minderheit im Stadtparlament versucht mit allen nur erdenklichen Mitteln, ihren Willen durchzusetzen und die unbequeme Persönlichkeit des Herrn Stein zu beseitigen. Die Gründe hierfür liegen für diejenigen, die unterrichtet sind, klar. Bisher wurden die Geschicke der Stadt durch das Magistrats-Mitglied Metzgermeister August Entzeroth in Verbindung mit dem Herrn Bürgermeister Schier geleitet, da diese beiden die Beschlüsse des Magistrats herbei- und durchführen konnten. Es ist wahrscheinlich, dass das Mitglied Aug. Entzeroth auch in der Lage war, wirtschaftlich einen Einfluss auf den Herrn Bürgermeister auszuüben, sodass Herr Entzeroth infolgedessen bei Magistratsbeschlüssen seinen Willen durchsetzen konnte.

Herr Entzeroth ist der Schwiegervater des Herrn Fenner. Herr Fenner hat bisher zum grössten Teil alle baulichen Angelegenheiten der Stadt erledigt, zum wenigsten aber die Materiallieferungen ausgeführt, da ausserdem bis vor kurzem sein Vater der sogenannte Bauherr der Stadt Spangenberg war.

Durch die Angriffe von der genannten Seite wird in der Bürgerschaft eine grosse Unruhe hervorgerufen, die nach unserem Dafürhalten nur beseitigt werden kann, wenn so schnell wie möglich, die Bestätigung des Herrn Stein zum Bürgermeister erfolgt.

Abb. 8: Auszug aus der Stellungnahme der DDP an den Regierungspräsidenten zur Kampagne gegen Heinrich Stein [StA SP]

2.4 Heinrich Stein doch zum Bürgermeister ernannt

Die DDP-Ortsgruppe appellierte an den Regierungspräsidenten, Stein umgehend als Bürgermeister zu bestätigen: *Durch die Angriffe von der genannten Seite wird in der Bürgerschaft eine große Unruhe hervorgerufen, die nach unserem Dafürhalten nur beseitigt werden kann, wenn so schnell wie möglich, die Bestätigung des Herrn Stein zum Bürgermeister erfolgt. ... Eine gedeihliche Arbeit im Stadtparlament kann, solange die Bürgermeisterfrage ungeklärt ist, nicht stattfinden.*²⁷

Schließlich wurde Heinrich Stein endgültig als Spangenbergler Bürgermeister bestätigt, allerdings zog sich dies noch bis Anfang April 1930 hin. In der Spangenbergler Zeitung war am 3. April 1930 unter der Überschrift »Amtsantritt von Bürgermeister Stein« zu lesen: »Mit dem 5. April sind die Geschicke unseres Städtchens in die Hände eines neuen Mannes gelegt. Der Beigeordnete Stein wurde in der Stadtverordnetensitzung vom 21. Dezember 1929 mit Stimmenmehrheit zum Bürgermeister unserer Stadt gewählt. Das neue Oberhaupt ist uns kein Fremder. Durch seine 10jährige Tätigkeit als Beigeordneter ist er mit den kommunalen Angelegenheiten und der Verwaltung der Stadt vertraut und ganz eng verbunden. Viele Beschlüsse des Magistrats hat er zum Wohle unseres Gemeinwesens beraten, beschließen und ausführen helfen.«²⁸

Über dieses positive Urteil zu Heinrich Steins Ernennung gerade in der Spangenbergler Zeitung muss man sich heute im Rückblick angesichts der Kenntnis der Zusammenhänge sehr wundern. War doch Hugo Munzer, der Verleger, bereits seit vielen Jahren fanatisches Mitglied in der Nazi-Partei und immer auf Fenners Seite. 1923 war Munzer zu sechs Monaten Haft verurteilt worden, da er verbotene nationalsozialistische Schriften gedruckt und verbotene Versammlungen der Partei geleitet hatte.²⁹ Vermutlich hat das Eingreifen des Regierungspräsidenten zu einer solchen wohlwollenden Berichterstattung geführt.

Nach deren Machtübernahme durch die Nationalsozialisten brachen dann allerdings alle Dämme gegen Stein. Er wurde beschimpft und verunglimpft, wo immer dies möglich war. Doch Heinrich Stein hat auch hier noch »Rückrat« bewiesen, hat sich dem Druck der Nazis weiter widersetzt, dafür gebührt ihm auch heute noch hohe Anerkennung. Mit Stolz nennt sich die Scholle seit 1951 »Heinrich-Stein-Siedlung«. Sie wurde nach dem Schollengründer, der liebevoll als »Vater Stein« bezeichnet wurde, benannt. Er war ein Mann, der rechtzeitig die Gefahr erkannte, die in der nationalsozialistischen Bewegung lag.

2.5 »Der Stein des Anstoßes muss weg!«

Stein nahm auch in seiner Amtszeit als Bürgermeister kein Blatt vor den Mund, er nannte die Nazis öffentlich »Idioten«. Dass er ein aufrechter und für die Nazis unbequemer Demokrat war, wird aus einem Artikel des Melsunger Tageblattes vom 21. März 1933 deutlich, in dem ihm folgende Vorwürfe von der NSDAP gemacht werden, die ihm heute zur Ehre gereichen: »In jeder nur denkbaren Weise haben Sie in einflussreichen Stellungen offen und verdeckt alles Nationale und den Nationalsozialismus insbesondere seit 1918

²⁷ Ebd.

²⁸ StA SP, Spangenbergler Zeitung vom 3. April 1930.

²⁹ StA SP, Spangenbergler Zeitung vom 24. März 1935.

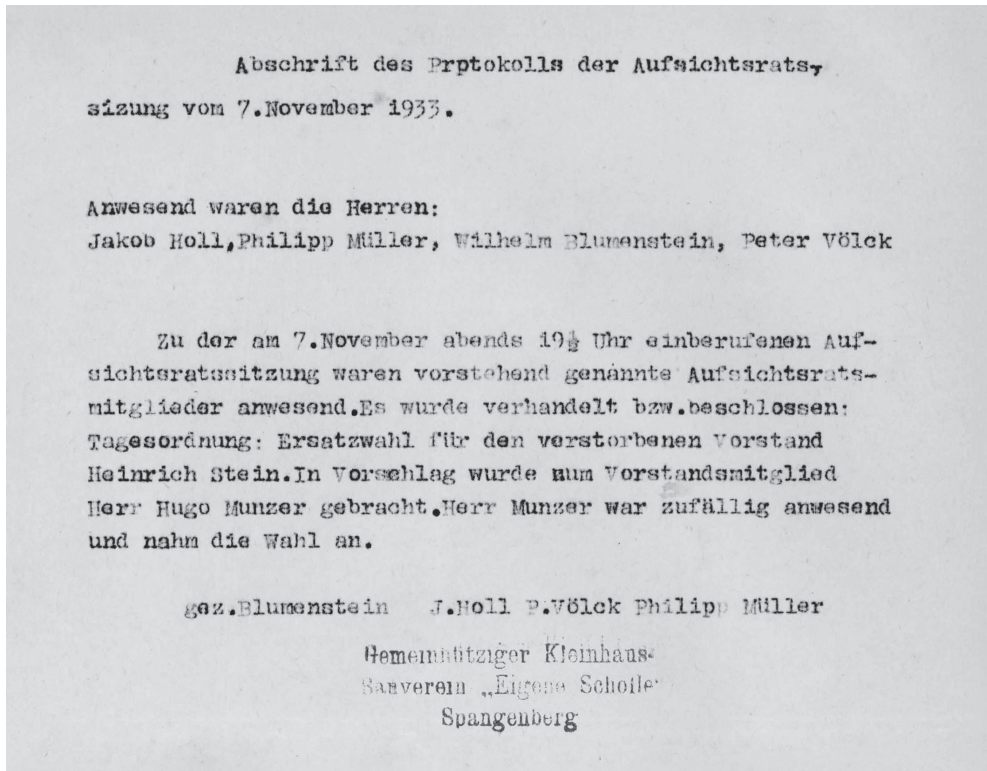


Abb. 9: Protokoll der Sitzung des Aufsichtsrates des Kleinhausbauvereins
»Eigene Scholle«. Nach Heinrich Steins Selbstmord wird der Nationalsozialist
Hugo Munzer zu seinem Nachfolger gewählt [StA SP]

bekämpft, getreten und gepeinigt. ... Herr Stein, erinnern Sie sich noch der Frühe des 10. Novembers 1923? Wie waren Sie außer sich! Von Adolf Hitler hatten Sie damals vermutlich noch keine Ahnung. Am liebsten wären Sie selber nach München gefahren, den Putsch niederzuschlagen. Hätten Sie nur gewusst, dass damals schon treue Männer auch in Spangenberg für Hitler marschbereit standen! ... Sie sehen, wir haben ein ganz altes Sündenregister.«³⁰

Der liberale Bürgermeister Stein wurde gezwungen, sein Amt niederzulegen. Der NSDAP-Ortsgruppenleiter und spätere Bürgermeister sagte im Frühjahr 1933 in der Stadtverordnetenversammlung: »Der Stein des Anstoßes muss weg und alle Laumänner und Demokraten werden ihm folgen.« In der von Munzer herausgegebenen Spangenger Zeitung war zu lesen, er sei bei seinem Rücktritt einer »Bitte aus der Bürgerschaft«³¹ gefolgt.

³⁰ StA SP, Melsunger Tageblatt vom 21. März 1933.

³¹ StA SP, Spangenger Zeitung, März 1933.

Stein wurde von den Nazis nun weiter beschuldigt, sich beim Bau der »Eigenen Scholle« finanziell bereichert zu haben. Seinen Vorstandsposten im Scholle-Verein legte Stein am 16. Juni 1933 nieder, blieb aber noch geschäftsführend im Amt. Durch Rufmordkampagnen und verleumderische Angriffe versuchte man ihn weiter zu zerstören. Viele Jahre später, beim 30jährigen Jubiläum der Eigenen Scholle, zu dem auch Heinrich Steins Witwe als Ehrengast anwesend war, ging der Festredner Fritz Jütte auf diesen Vorwurf der »Bereicherung« ein und »betonte dabei nachdrücklich aufgrund seiner Einsicht in den Steinschen Nachlass, daß Heinrich Stein seine Uneigennützigkeit bis zur Vernachlässigung seiner eigenen wirtschaftlichen Belange, zugunsten der Eigenen Scholle, getrieben hat.«³²

Als dann im Verlaufe des Jahres 1933 auch noch auf Veranlassung Bürgermeister Fenners SA vor seinem Haus patrouillierte, war Stein den Anschuldigungen und Ungerechtigkeiten psychisch nicht mehr gewachsen. Am 14. August 1933 fand man den 55jährigen tot auf. Er hatte sich in der Waschküche seines Wohnhauses erschossen. Auf seinem Schoß lag ein aufgeschlagenes Gesangbuch mit dem Lied: »Es ist genug! Mein matter Sinn sehnt sich dahin, wo meine Väter schlafen. Ich hab endlich guten Fug; es ist genug, ich muss mir Ruh verschaffen ...«³³.

Zu seinem Nachfolger als Vorsitzenden des Kleinhaus-Bauvereins »Eigene Scholle« wurde dann am 7. November 1933 mit Hugo Munzer ein absolut linientreuer Mann gewählt. Im Protokoll heißt es dazu *Ersatzwahl für den verstorbenen Vorstand Heinrich Stein. In Vorschlag wurde zum Vorstandsmitglied Herr Hugo Munzer gebracht. Herr Munzer war zufällig anwesend und nahm die Wahl an.*³⁴

Dass Heinrich Stein sich sein Leben nahm und was die Hintergründe für seinen Selbstmord waren, wurde in der Spangenberg Öfentlichkeit lange Jahre totgeschwiegen. So schreibt Fritz JÜTTE in seinem Beitrag zum 50jährigen Jubiläum der Eigenen Scholle: »Leider schied er allzufrüh am 13. August 1933 im 55. Lebensjahr aus dem Leben.«³⁵ Einige Zeilen später dann ein Hinweis, der sich interpretieren lässt, aber nicht offen diejenigen benennt, die für seinen Tod verantwortlich waren: »Heinrich Stein ist das Opfer einer politisch überhitzten und irregeleiteten Zeit geworden.«³⁶ So blieb es Schülern/innen der Burgsitzschule und ihrem Lehrer Karl-Heinz WILL im Jahr 1980 vorbehalten in einer Ausstellung die Sache beim Namen zu nennen. »Bürgermeister Stein erstes NS-Opfer in Spangenberg« lautete die Überschrift eines Plakates ihrer Ausstellung.³⁷

Heinrich Stein blieb nicht das letzte Opfer von Theobald Fenner während der faschistischen Diktatur. Unerbittlich ging Fenner nicht nur gegen politische Gegner – wie hier beispielhaft aufgezeigt – vor. Er sorgte vor allem auch dafür, dass die jüdische Bevölkerung, die seit Jahrhunderten in Spangenberg ihre Heimat hatte, systematisch aus dem Ort getrieben

32 StA SP, Spangenberg Zeitung, September 1949.

33 Siehe dazu: Karl-Heinz WILL: Ausstellung Nationalsozialismus und Judenverfolgung in Spangenberg, Spangenberg 1980.

34 StA SP, Gemeinnütziger Kleinhausbauverein »Eigene Scholle« Spangenberg. Abschrift des Protokolls der Aufsichtsratssitzung vom 7. November 1933

35 JÜTTE: 50 Jahre (wie Anm. 4), o. S.

36 Ebd.

37 WILL: Ausstellung (wie Anm. 33).

wurde. Die Flucht aus Spangenberg vor den von Fenner angeführten Nazihorden endete für viele mit dem Tod in den Konzentrations- und Vernichtungslagern des Ostens.³⁸

2.6 Aus »Eigener Scholle« wird »Heinrich-Stein-Siedlung«

Im Jahr 1951 erfährt der Schollengründer Heinrich-Stein mit der Umbenennung der Siedlung in »Heinrich-Stein-Siedlung« eine nachträgliche Ehrung für sein besonderes Werk, in schwieriger Zeit ein solches Wohnungsbau-Vorhaben, bei dem über 200 Menschen neuen Wohnraum fanden, vorangetrieben zu haben. Allerdings war es mehr als der Gipfel an Geschmacklosigkeit, dass die Benennung der Eigenen Scholle als Heinrich-Stein-Siedlung und damit die posthume Ehrung Steins, dann ausgerechnet von einem Mann vorgenommen wurde, der während der zwölfjährigen NS-Diktatur zu den fanatischsten Nationalsozialisten und damit zum erklärten Gegner des Demokraten Stein gehörte: Hugo Munzer.

Der Spangenberg-Zeitungsverleger Hugo Munzer hatte von 1950 bis 1956 das Ehrenamt des »Schollenbürgermeisters« inne. Er war nicht nur seit den 1920er-Jahren überzeugter Nationalsozialist und hetzte in seinem Blatt gegen Heinrich Stein und politisch Andersdenkende, sondern trug durch seine Hasskampagnen auch maßgeblich dazu bei, dass die Spangenberg-Juden die Flucht aus dem unerträglichen Klima der Kleinstadt ergriffen.³⁹ Was Heinrich Stein wohl zu einer Ehrung durch diesen Mann gesagt hätte?

3. Schlussbemerkungen: Vorbildliches soziales Engagement Heinrich Steins

Der Beitrag zeigt, wie vor gut 100 Jahren eine Handvoll Männer in der damals noch jungen ersten deutschen Demokratie, der Weimarer Republik, den Mut hatten, etwas völlig Neues in dem kleinen Städtchen Spangenberg in den Notzeiten nach dem Ende des Ersten Weltkrieges anzugehen: Eine Siedlung entstehen zu lassen, die es Familien aus den unteren Sozialschichten in einer schweren Zeit ermöglichen sollte, in ihren eigenen vier Wänden zu wohnen, sich Wohneigentum zu einem erschwinglichen Preis zu schaffen und damit in sozial sicheren Verhältnissen zu leben. Um ein solches Wohnungsbauprojekt zu realisieren, war es nötig, öffentliche Gelder zu akquirieren, denn nur aus eigenen Mitteln war das jenen Menschen, die eine Verbesserung der Wohnsituation am dringendsten nötig hatten, nicht möglich.

So stand denn auch bei denen, die das Projekt des Baues von Kleinhauswohnungen vor den Toren der Stadt maßgeblich vorantrieben, nicht der Eigennutz im Vordergrund, sondern der Einsatz für andere, denen es schlechter ging als ihnen. Soziales Engagement in der jungen Weimarer Demokratie war für Männer wie Heinrich Stein, Carl Volkmar und Max Woelm kein theoretisches Konstrukt im Sinne von »Man müsste doch mal etwas für die kleinen Leute tun ...«, sondern sie krepelten die Ärmel hoch und gingen es ganz praktisch

38 Dieter VAUPEL: Die Vertreibung der Juden aus Spangenberg, in: Jechiel OGDAN und Dieter VAUPEL: „Es werden immer weniger! Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Spangenberg. Spangenberg, 2. Aufl. 2019, S. 61–83.

39 Ebd., S. 72 ff..

an: Sie gründeten einen Trägerverein, warben um öffentliche Mittel und beantragten diese in aufwändiger Kleinarbeit, bis das Projekt schließlich genehmigt wurde und – trotz der inflationären Entwicklung – auf ökonomisch soliden Füßen stand. Sie leisteten damit einen unschätzbaren Beitrag für diese Familien. Sie zeigten damit auch echtes demokratisches Bürgerengagement und bildeten so einen Gegenpart zu den zuvor autokratischen Strukturen im Kaiserreich.

Allerdings wird auch eine andere Seite deutlich, wenn man die Jahre der Entstehung der Siedlung betrachtet. Die Unterlagen des Stadtarchivs Spangenberg haben detailliert Auskunft darüber gegeben, dass auch Nutznießer auf den Plan traten. Genau wie heute, wenn es um Wohnungsbau und Schaffung von Wohnraum geht, gab es sie auch damals, die Spekulanten. An dem Projekt »Eigene Scholle« wurde auch eifrig verdient. Damit meine ich nicht die Handwerker, die vor allem aus Spangenberg selbst und der näheren Umgebung kamen. Sie erhielten für ehrliche Arbeit auch ehrliches Geld und trugen damit zu einer Verbesserung der wirtschaftlichen Lage bei. Ich meine damit jene national-konservativen Kreise, zu denen bereits in den frühen 1920er-Jahren der Architekt und spätere NSDAP-Bürgermeister Theobald Fenner gehörte, die sich gegenseitig die Aufträge bei der Siedlung zuschoben. So gelang es Fenner sich auf dem Gelände der neuen Siedlung einige der besten Grundstücke als Spekulationsobjekte in der Inflationszeit zu sichern.

Diesen Kreisen um Fenner und den rechtsnationalen Bürgermeister der Weimarer Zeit, Wilhelm Schier, waren die demokratisch-sozialen Bestrebungen, die mit dem Bau der Eigenen Scholle verbunden waren, ein Dorn im Auge. So ist es auch nicht verwunderlich, dass sie alles taten, um das Ansehen von Menschen, wie Max Woelm und den von vielen hoch geachteten Heinrich Stein, in den Schmutz zu ziehen. Nun warfen gerade die, die immer auf ihren eigenen Vorteil geachtet hatten, Stein vor, er habe sich am Bau der Eigenen Scholle bereichert. Besonders perfide wurde dies nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten. Es ging schließlich so weit, dass Stein aus Verzweiflung über die verbale Diffamierung seines Lebenswerkes in den Tod getrieben wurde.

Mit diesem Beitrag soll nicht zuletzt an diesen mutigen und sozial engagierten Mann erinnert werden. Er ist ein Beispiel dafür, wie sehr ein Mensch durch »Schmutzkampagnen« und durch Verbreitung falscher Informationen in die Enge getrieben werden kann. Der auf seinen eigenen Vorteil bedachte Architekt und NSDAP-Frontmann Fenner hat alles getan, um Stein zu diskreditieren und ihm seine Würde zu rauben. Heinrich Steins Leben endete tragisch. Was bleibt ist die Erinnerung an einen Demokraten und dessen soziales Wirken in einer schwierigen Zeit, der bis heute in seinem Handeln ein Vorbild ist.